

Leseprobe

René Demanou

Das kulturelle Gedächtnis
der Kolonialvergangenheit
im globalen Kontext

Betrachtungen zur deutschen und
afrikanischen frankophonen Gegenwartsliteratur

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2020

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© AISTHESIS VERLAG Bielefeld 2020

Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld

Umschlaggestaltung: Nina Stössinger

Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de

Druck: MAJUSKEL MEDIENPRODUKTION GMBH, Wetzlar

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1519-6

www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	11
1.1.	Gegenstand und Problemstellung	11
1.2.	Forschungsüberblick und Zielsetzung	16
1.3.	Forschungsfragen und Arbeitshypothesen	25
1.4.	Theoretische und methodologische Konzeption	26
1.5.	Forschungsgrundlage	28
1.5.1.	Der Untersuchungsraum	28
1.5.2.	Thematische und gattungsspezifische Gründe	30
1.6.	Aufbau der Arbeit	31
2.	Kolonialvergangenheit, Postkolonialismus, Afropolitanismus und danach: aktuelle theoretische Betrachtungen über die Kolonialvergangenheit	34
2.1.	Die Kolonialvergangenheit: ein Definitionsversuch	35
2.2.	Über ein kulturelles Gedächtnis der Kolonialvergangenheit	40
2.2.1.	Jan und Aleida Assmanns Begriff des kulturellen Gedächtnisses	40
2.2.2.	Begriffe des kulturellen Gedächtnisses nach der transkulturellen Wende in der kultur- wissenschaftlichen Gedächtnisforschung	43
2.2.3.	Fazit	46
2.3.	Der Postkolonialismus und die Kolonialvergangenheit	48
2.3.1.	Zur Aktualität und Relevanz des Postkolonialismus	48
2.3.2.	Postkoloniale Elemente des kulturellen Gedächtnisses der Kolonialvergangenheit	50
2.4.	Der Afropolitanismus und die koloniale Frage	55
2.4.1.	Zur Relevanz des Afropolitanismus für das kulturelle Gedächtnis der Kolonialvergangenheit	55
2.4.2.	Afropolitanische Elemente des kulturellen Gedächtnisses der Kolonialvergangenheit	61
2.5.	Über den Postkolonialismus und Afropolitanismus hinaus: die multidirektionale Dimension des kulturellen Gedächtnisses der Kolonialvergangenheit	63
2.5.1.	Zum Inhalt des multidirektionalen Gedächtnisses	64

2.5.2.	Zur Relevanz des multidirektionalen Gedächtnisses für das kulturelle Gedächtnis der Kolonialvergangenheit	66
2.6.	Zur literarischen Inszenierung des kulturellen Gedächtnisses der Kolonialvergangenheit	67
2.6.1.	Die Literatur als Medium des kulturellen Gedächtnisses	68
2.6.2.	Literarische Verfahren zur Darstellung des kulturellen Gedächtnisses der Kolonialvergangenheit	71
3.	Zur postkolonialen Relektüre der Kolonialvergangenheit: Alex Capus' <i>Eine Frage der Zeit</i>, Patrice Nganangs <i>Mont Plaisant</i> und Bernhard Jaumanns <i>Der lange Schatten</i>	76
3.1.	Alex Capus' <i>Eine Frage der Zeit</i> oder die postkoloniale Metapher des Untergangs des deutschen Kolonialreichs	76
3.1.1.	Zur Problematik der Kolonialvergangenheit bei Capus und zum Forschungsstand	77
3.1.2.	Historische Zusammenhänge	80
3.1.3.	Gedächtnisotopographien der Kolonialvergangenheit in Capus' <i>Eine Frage der Zeit</i>	82
3.1.4.	Elemente der postkolonialen Relektüre der Kolonialvergangenheit in Capus' <i>Eine Frage der Zeit</i> : Textualisierungsverfahren und diskursive Tragweite	87
3.1.4.1.	Zur paratextuellen Gestaltung des Romans oder die Metapher für das kommende Scheitern der imperialen Ambitionen der Deutschen	87
3.1.4.2.	Zur Symbolik des Schauplatzes und der erzählten Zeit oder die doppelte Metaphorik des kolonialen Scheiterns	89
3.1.4.3.	Zur Figurenauswahl als Mittel der Kritik am kolonialen System und Denken	91
3.1.4.4.	Zwischen Kolonialismuskritik und postkolonialer ideologiekritischer Relektüre: Zu den inszenierten Gedächtnismotivkomplexen	95
3.1.4.5.	Zum Erzählerdiskurs als Dekonstruktion kolonialer Vorstellungen	97
3.1.5.	Kontextualisierung und Eigenständigkeit von Capus' <i>Eine Frage der Zeit</i>	100
3.2.	Patrice Nganangs <i>Mont Plaisant</i> oder das postkoloniale Manifest für eine neue Geschichtsschreibung der Kolonialvergangenheit	105

3.2.1.	<i>Mont Plaisant</i> im Gesamtkontext Nganangs Werk und Forschungsstand	106
3.2.2.	Historische Zusammenhänge	109
3.2.3.	Gedächtnisstopographien der Kolonialvergangenheit in Nganangs <i>Mont Plaisant</i>	111
3.2.4.	Elemente der postkolonialen Relektüre der Kolonial- vergangenheit in Nganangs <i>Mont Plaisant</i> : Darstellungs- verfahren und diskursive Tragweite	120
3.2.4.1.	Zur paratextuellen Gestaltung des Romans als Beitrag zu einer postkolonialen Geschichtsschreibung	120
3.2.4.2.	Postkoloniale Aspekte des Handlungsortes und der erzählten Zeit	122
3.2.4.3.	Zur Figurenkonstellation oder jenseits der kolonialen Archive	126
3.2.4.4.	Jenseits des Radikalismus oder zur Symbolik der inszenierten Gedächtnismotivkomplexe	131
3.2.4.5.	Zum Erzählerdiskurs als postkoloniales ‚remapping und rewriting‘ der Kolonialvergangenheit	135
3.2.5.	Kontextualisierung und Eigenständigkeit Nganangs <i>Mont Plaisant</i>	139
3.3.	Zur postkolonialen Erinnerungspoetik in Jaumanns <i>Der lange Schatten</i>	143
3.3.1.	Zur Problematik der Vergangenheitsbearbeitung in Jaumanns Werk und zum Forschungsstand	144
3.3.2.	Historische und soziale Kontexte	146
3.3.3.	Gedächtnisstopographien der Kolonialvergangenheit in Bernhard Jaumanns <i>Der lange Schatten</i>	153
3.3.4.	Zur postkolonialen Erinnerungspoetik: Darstellungsverfahren und diskursive Tragweite	156
3.3.4.1.	Zum Titel und Handlungshintergrund oder worin der lange Schatten besteht	156
3.3.4.2.	Zur Figurenauswahl und -konstellation zwischen individueller Schuld, Erpressung und politischem Kalkül	158
3.3.4.3.	Zu den inszenierten Motivkomplexen als Reparations- und Wiedergutmachungsstrategien	164
3.3.5.	Kontextualisierung und Eigenständigkeit Jaumanns <i>Der lange Schatten</i>	165

4.	Zu den afropolitanischen und multidirektionalen Relektüren der Kolonialvergangenheit: Werewere Likings <i>La mémoire amputée</i>, Léonora Mianos <i>Crépuscule du tourment</i> und Buchs <i>Kain und Abel in Afrika</i>	168
4.1.	Werewere Likings <i>La mémoire amputée</i> oder die Ästhetik der Gedächtniswiederaneignung	169
4.1.1.	Zur Problematik des Gedächtnisses in Werewere Likings Schreiben und zum Forschungsstand	169
4.1.2.	Historische Zusammenhänge	173
4.1.3.	Soziale Zusammenhänge	174
4.1.4.	Gedächtnisstopographien der Kolonialvergangenheit in Werewere Likings <i>La mémoire amputée</i>	176
4.1.5.	Elemente der afropolitanischen Auseinandersetzung mit der Kolonialvergangenheit: Verfahren der Textualisierung und diskursive Tragweite	181
4.1.5.1.	Zum deskriptiven Verfahren: Die paratextuelle Gestaltung und der Romanhintergrund oder warum das Gedächtnis amputiert ist	181
4.1.5.2.	Zum reflektierenden Verfahren: Die Symbolik der inszenierten Gedächtnismotivkomplexe oder wer bzw. was für die Amputation des Gedächtnisses verantwortlich ist	184
4.1.5.3.	Zum präskriptiven Verfahren: die erzählte Zeit, die Figurencharakterisierung und der Erzählerdiskurs oder wie das amputierte Gedächtnis rekonstruiert werden kann ...	188
4.2.	Léonora Mianos <i>Crépuscule du tourment</i> oder das Gebot der afropolitanischen Gedächtnisverantwortung	198
4.2.1.	Zur Problematik des Gedächtnisses im Gesamtkontext von Mianos Werk	200
4.2.2.	Gedächtnisstopographien der Kolonialvergangenheit in Mianos <i>Crépuscule du tourment</i>	202
4.2.3.	Formen und Funktionen der afropolitanischen Relektüre der Kolonialvergangenheit	207
4.2.3.1.	Zur paratextuellen Gestaltung und zum Kontext des Romans oder wie die Qual des Gedächtnisses entsteht ...	208
4.2.3.2.	Zu einer afropolitanischen Figurenkonstellation	210
4.2.3.3.	Zur erzählten Zeit oder die Hermeneutik des afropolitanischen Verantwortungsdiskurses	211

4.2.3.4.	Zur inszenierten Motivkette als Ode an den afropolitanischen Verantwortungsdiskurs	213
4.2.3.5.	Zu den afropolitanischen Elementen der Gedächtnisbildung im Erzählerdiskurs	216
4.2.4.	Kontextualisierung und Eigenständigkeit Likings <i>La mémoire amputée</i> und Mianos <i>Crépuscule du tourment</i>	225
4.3.	Zur multidirektionalen Relektüre der Kolonialvergangenheit: Buchs <i>Kain und Abel in Afrika</i>	227
4.3.1.	Buch und die Problematik der Vergangenheitsbearbeitung	227
4.3.2.	Forschungsstand	229
4.3.3.	Historische und soziale Zusammenhänge	231
4.3.4.	Gedächtnisstopographien der Kolonialvergangenheit in Buchs <i>Kain und Abel in Afrika</i>	233
4.3.5.	Formen und Funktionen der multidirektionalen Aufarbeitung der Kolonialvergangenheit	236
4.3.5.1.	Zum Titel und zur erzählten Zeit oder wie die Dämonen der Kolonialzeit die postkoloniale Gegenwart prägen	237
4.3.5.2.	Zur entwickelten Motivkette als Mittel für eine multidirektionale Bearbeitung der Kolonialvergangenheit	242
4.3.5.3.	Zum Erzählerdiskurs oder wie die Erinnerungen an den Kolonialismus und den Genozid gemeinsam verhandelt werden können	246
4.3.6.	Kontextualisierung und Eigenständigkeit Buchs <i>Kain und Abel in Afrika</i>	248
5.	Schlussbetrachtungen und Ausblick: Über literarische Betrachtungen hinaus: Möglichkeiten, Grenzen und Perspektiven der literarischen Gedächtnisarbeit an der Kolonialvergangenheit	250
5.1.	Forschungsergebnisse	251
5.2.	Möglichkeiten der literarischen Gedächtnisarbeit an der Kolonialvergangenheit	253
5.3.	Eigenständigkeit und Grenzen der literarischen Gedächtnisarbeit an der Kolonialvergangenheit	255
5.4.	Methodische Perspektiven der literarischen Gedächtnisarbeit an der Kolonialvergangenheit und Desiderata: Über ein rhizomatisches Gedächtnis	256

6.	Literaturverzeichnis	261
6.1.	Primärliteratur	261
6.2.	Forschungsliteratur	262
6.3.	Internetseiten	276

2. Kolonialvergangenheit, Postkolonialismus, Afropolitanismus und danach: aktuelle theoretische Betrachtungen über die Kolonialvergangenheit

Die Vergangenheit ist immer neu. Sie verändert sich dauernd, wie das Leben fortschreitet. Teile von ihr, die in Vergessenheit versunken schienen, tauchen wieder auf, andere wiederum versinken, weil sie weniger wichtig sind. Die Gegenwart dirigiert die Vergangenheit wie die Mitglieder eines Orchesters. Sie benötigt diese Töne und keine anderen. So erscheint die Vergangenheit bald lang, bald kurz. Bald klingt sie auf, bald verstummt sie. In die Gegenwart wirkt nur jener Teil des Vergangenen hinein, der dazu bestimmt ist, sie zu erhellen oder zu verdunkeln.

Italo Svevo⁵⁷

Ziel dieses Kapitels ist es, theoretische Erkenntnisse zu gewinnen und einen methodischen Rahmen zu bestimmen, auf deren Basis sich Diskurse über die Konstruktion des kulturellen Gedächtnisses der Kolonialvergangenheit in den Romanen analysieren lassen. Die Ausgangshypothese lautet, dass sowohl existierende Konzepte des kulturellen Gedächtnisses als auch postkoloniale Ansätze nicht ausreichen, um die Vielfalt der Erinnerungen an den Kolonialismus in den jeweiligen Kontexten zu begreifen. Daher wird der Versuch unternommen, weitere theoretische Ansätze zu erörtern, die der Analyse anderer Facetten der kolonialen Frage dienen können. Folgende Fragen werden beantwortet: Was kann unter dem Begriff ‚Kolonialvergangenheit‘ verstanden werden? Was ist kulturelles Gedächtnis der Kolonialvergangenheit? Was hat der Postkolonialismus ihm anzubieten? Warum ist eine Beschränkung auf ihn nicht zielführend, um die Kolonialvergangenheit zu erschließen? Welche neuen theoretischen Ansätze sind für die Auseinandersetzung mit der Kolonialvergangenheit im heutigen Kontext der Erinnerungskonkurrenz relevant und warum? Mittels welcher Darstellungsverfahren können diese Ansätze ihren literarischen Ausdruck finden?

Dieses Kapitel gliedert sich wie folgt: Zunächst wird der Versuch unternommen, die Kolonialvergangenheit zu definieren. Im Anschluss daran wird

57 Italo Svevo: *Zeno Cosini*, übers. von Piero Rismondo, Hamburg: Rowohlt 1959, S. 467, zitiert nach Aleida Assmann: *Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München: C. H. Beck 1999, S. 17.

die Frage erörtert, welche weiteren Ansätze über postkoloniale Betrachtungen hinaus für ihre kritische Relektüre in den gegenwärtigen transnationalen und multikulturellen Konstellationen geeignet sind. Abschließend wird auf Darstellungsmittel eingegangen, mit denen sie literarisch ausgedrückt werden können.

2.1. Die Kolonialvergangenheit: ein Definitionsversuch

Sich mit der Kolonialvergangenheit auseinanderzusetzen, setzt voraus, dass man eine klare Vorstellung davon hat, was darunter zu verstehen ist. Sie ist eng verbunden mit Begriffen des Kolonialismus, der Kolonisation und der Kolonie, die zuerst definiert werden sollen, um einen Überblick darüber zu geben, wie die Kolonialvergangenheit aufgefasst werden kann. So hat der deutsche Historiker Jürgen Osterhammel versucht, die Essenz dieser Begriffe folgendermaßen zu umreißen:

„Kolonisation“ bezeichnet im Kern einen *Prozeß* der Landnahme, „Kolonie“ eine besondere Art von politisch-gesellschaftlichem *Personenverband*, „Kolonialismus“ ein *Herrschaftsverhältnis*. Das Fundament aller drei Begriffe ist die Vorstellung von der Expansion einer Gesellschaft über ihren angestammten Lebensraum hinaus.⁵⁸

Diese Definition fokussiert nur auf die Idee des kolonialen Unternehmens, das heißt die Logik, die ihm zugrunde liegt, und zwar die Eroberung und Herrschaft über einen fremden Lebensraum. Der kongolesische Philosoph Valentin Yves Mudimbe hat festgestellt, dass diese Begriffe denselben Stamm haben, nämlich „Kolo“. Darum hat er zuerst den Versuch unternommen, auf eine etymologische Definition zurückzugreifen. Etymologisch gesehen kommen Kolonialismus und Kolonisation aus dem lateinischen Wort „colere“, das ‚cultivate‘ oder ‚design‘ bedeutet.⁵⁹ So bestimmt Mudimbe die Kolonisation als den Prozess der Besiedlung einer Region durch Kolonialherren und den Kolonialismus als den Prozess der Ausbeutung eines Territoriums, der

58 Jürgen Osterhammel: *Kolonialismus: Geschichte, Formen, Folgen*, München: C. H. Beck 1995, S. 8f.

59 Vgl. Valentin Yves Mudimbe: *THE INVENTION OF AFRICA: Gnosis, Philosophy and the Order of Knowledge*, Bloomington and Indianapolis: Indiana University Press 1988, S. 1.

stets die Beherrschung einer lokalen Mehrheit durch Kolonisten impliziert. Den beiden Prozessen ist gemeinsam, dass eine Gesamtheit von sich ergänzenden Mechanismen zur Schaffung von marginalen Gesellschaften und Kulturen mit einem umfassenden territorialen, menschlichen und geistigen Würgegriff eingesetzt wird, um nichteuropäische Gebiete in europäische Konstrukte zu transformieren.⁶⁰

Mudimbes Definition hat den Vorteil, dass sie von der Etymologie der Begriffe des Kolonialismus, der Kolonisation und der Kolonie ausgeht, um die Idee, die Mechanismen, die Akteure und die Zielsetzung des kolonialen Unternehmens deutlich zu machen.

Es ist das Verdienst des ghanaischen Historikers Albert Adu Boahen, eine Definition, die die Begriffe des Kolonialismus bzw. der Kolonisation in einer gewissen Ausführlichkeit systematisiert, erarbeitet zu haben. Er definiert den Kolonialismus als einen dreifachen Prozess der Eroberung und Herrschaft durch die Europäer sowie der Reaktionen und Initiativen der Afrikaner zwischen 1880 und 1960/70.⁶¹ Jedoch soll betont werden, dass diese Definition nur im besonderen Fall der europäischen kolonialen Expansion in Afrika gilt, und zwar insofern, als Kolonisation als militärische und territoriale Herrschaft fremder Länder über andere in allen historischen Epochen existiert hat.⁶² Boahens Definition verweist dagegen ausschließlich auf den europäischen Kolonialismus in Afrika auf der Basis des Berliner Kongresses bzw. der Berliner Afrikakonferenz vom 15. November 1884 bis zum 26. Februar 1885.

So definiert, besteht die erste Phase (1880-1919) aus zwei Unterabschnitten; die Zeit zwischen 1880 und 1900 ist den territorialen Eroberungen gewidmet, wohingegen im Zeitraum zwischen 1900 und 1919 die Besetzung der Territorien und die Errichtung des kolonialen Systems im Mittelpunkt stehen.⁶³ Die zweite Phase (1919-1935) zeichnet sich durch afrikanische

60 Vgl. Valentin Yves Mudimbe, S. 1.

61 Vgl. Albert Badu Boahen: *L'Afrique face au défi colonial*, in: Ders. (Hrsg.): *L'Afrique sous domination coloniale 1880-1935*, Vol. 7 *Histoire générale de l'Afrique*, Paris: UNESCO 2000, S. 21-38.

62 Vgl. David Simo: *Colonization and Modernization: The Legal Foundation of the Colonial Enterprise; A case Study of German Colonization in Cameroon*, in: Eric Ames/Marcia Klotz/Lora Wildenthal (Hrsg.): *Germany's colonial past*, Lincoln/London: University of Nebraska Press 2005, S. 97-112, hier S. 97.

63 Vgl. Albert Badu Boahen: ebd., S. 37.

Reaktionen auf die europäische Herrschaft in Form von gewaltsamen Zusammenstößen, Bildung von Allianzen und Unterwerfung aus.⁶⁴

Es soll erwähnt werden, dass einige wichtige Kolonialkriege bzw. gewaltsame koloniale Konfrontationen, wie derjenige in Deutsch-Südwestafrika zwischen der deutschen Schutztruppe und den lokalen Gruppen der Herero und Nama oder der Maji-Maji-Aufstand, bereits in der ersten Phase stattgefunden haben, nämlich von 1904 bis 1907 bzw. von 1905 bis 1907. Die letzte Phase bilden die Dekolonisierungs- und Unabhängigkeitskriege ab 1935, die zum Ende des kolonialen Unternehmens in den 1960er und 1970er Jahren geführt haben.⁶⁵

Diese historische Abgrenzung ist sehr wichtig für die vorliegende Untersuchung, weil an ihr deutlich wird, dass im Vergleich zu Deutschland, dessen Kolonialreich mit der Niederlage im Ersten Weltkrieg sein Ende fand, die afrikanischen Länder noch gegen das koloniale System der anderen europäischen Kolonialherren kämpfen mussten, um ihre Unabhängigkeit zu erlangen. Das ist ein erster wesentlicher Unterschied, der berücksichtigt werden muss, wenn man vom Kolonialismus im Falle Deutschlands und Afrikas spricht.

Der zweite wesentliche Unterschied betrifft die Dauer der kolonialen Situation für Deutschland und die afrikanischen Länder. Während der Untergang des deutschen Kolonialreichs mit der Niederlage im Ersten Weltkrieg besiegelt war, sahen die afrikanischen Länder sich weiterhin mit dem kolonialen System anderer Länder konfrontiert. Von der Mitte der 1880er Jahre bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs im Juni 1914 hatte Deutschland sein koloniales System in Afrika mittels territorialer Expansionen und Kolonialkriegen etabliert und dann verwaltet.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs wurden die deutschen Kolonien von England, Frankreich, Belgien und den neuen Kolonialmächten Südafrika, Neuseeland, Australien und Japan auf der Grundlage eines Mandatsauftrags des Völkerbunds 1919 übernommen.⁶⁶ Daher befanden sich die afrikanischen Länder nach 1919 weiterhin in einer Situation kolonialer Abhängigkeit. Eine Wende zeichnete sich erst um das Jahr 1935 ab, als Dekolonisierungs- und Unabhängigkeitskriege begannen. Sie haben in den

64 S. 38.

65 S. 39f.

66 Vgl. Hans Georg Steltzer: *Die Deutschen und ihr Kolonialreich*, Darmstadt: Societäts-Verlag 1984, S. 354.

1960er und 70er Jahren zu einer Reihe von Unabhängigkeitserklärungen afrikanischer Länder geführt. Im Vergleich zu Deutschland haben afrikanische Länder das koloniale System in der Position von Kolonisierten noch während einer Zeitspanne von circa 40 Jahren ertragen oder dagegen kämpfen müssen; im Falle von Namibia betrug diese sogar 80 Jahre, weil dieses Land seine Unabhängigkeit erst am 21. März 1990 erlangt hat.

Der dritte wesentliche Unterschied betrifft die geschichtlichen Kontexte der jeweiligen Länder zur Kolonialzeit. Auf Details kann im Rahmen dieser Untersuchung nicht ausführlich eingegangen werden. Erwähnt werden sollte jedoch, dass Deutschland im Vergleich zu den afrikanischen Ländern schon viele andere historische Ereignisse (sei es interner oder externer Natur) erlebt hatte, die das Nationalgefühl verstärkt haben. Es war seit dem 18. Januar 1871 dank seines Sieges über Frankreich ein vereinigtes Reich, ein politisches und territoriales Ganzes von internationalem Rang. Ein Beweis dafür ist die Einberufung der Berliner Afrikakonferenz, die es unter der Leitung des damaligen Reichskanzlers Otto von Bismarck organisiert hat, um die Spielregeln der kolonialen Teilung Afrikas zu bestimmen. Auf diese viel diskutierte und kontroverse Konferenz und ihre Folgen für den afrikanischen Kontinent soll hier nicht näher eingegangen werden.⁶⁷

Die internen Strukturen afrikanischer Länder waren dagegen noch schwach ausgeprägt. An Stelle von organisierten Nationen gab es mächtige Königtümer ohne wirkliche nationale Verankerung, und die Entwicklung der Technik war noch nicht sehr weit fortgeschritten. Sie waren nicht darauf vorbereitet, der europäischen kolonialen Expansion einen strategischen und schnellen Widerstand zu leisten. Das Beispiel Äthiopiens, dem es durch den unter der Führung von Menelik II. (1844-1913) errungenen historischen Sieg über die italienischen Invasoren in der Schlacht von Adowa am 1. März 1896 gelang, seine territoriale Unabhängigkeit zu bewahren, bildet die Ausnahme.⁶⁸ Meiner Ansicht nach – und hierin folge ich Monday B. Akpan, der

67 Siehe Thomas Pakenhams Buch *The Scramble for Africa*, um mehr über die kontroverse Berliner Konferenz zu erfahren. Vgl. Thomas Pakenham: *The Scramble for Africa*, London: George Weidenfeld & Nicolson 1991.

68 Vgl. Monday B. Akpan (ausgehend von den Beiträgen von Abeolu B. Jones und Richard Pankhurst), *Le Libéria et l'Éthiopie, 1880-1914: la survie de deux États Africains*, in: Albert Badu Boahen (Hrsg.): *L'Afrique sous domination coloniale 1880- 1935*, Vol. 7 *Histoire générale de l'Afrique*, Paris: UNESCO 2000, S. 270-306, hier S. 295.

die Unterschiede anhand eines Vergleichs Liberias und Äthiopiens vor der europäischen Expansion exemplarisch aufzeigt – verdankt Äthiopien diesen Sieg dem Umstand, dass es schon ein klar fixiertes und hierarchisiertes politisches System hatte.⁶⁹ Im Gegensatz zu anderen afrikanischen Ländern verfügte es bereits über eine gewisse Geschichte als politisches Ganzes.

Zusammenfassend will ich hervorheben, dass der Kolonialismus zwar ein wesentliches Ereignis in der deutschen Geschichte ist. Er bildet aber nicht ihren Wendepunkt, wie das bei afrikanischen Ländern der Fall ist. Denn die koloniale Erfahrung hat die politischen, kulturellen, geistigen, religiösen und wirtschaftlichen Vorstellungen in Afrika stark geprägt und transformiert. Daher bestehen sie bis zum heutigen Tage als koloniale Erfindungen bzw. koloniale Kreationen Europas, und zwar insofern, als die Tragweite der Auswirkungen der kolonialen Vergangenheit auf alle Bereiche des Zusammenlebens bis heute zu spüren ist.⁷⁰

Ein weiterer wichtiger Aspekt, der ebenfalls zu berücksichtigen ist, besteht in der Vielfalt der kolonialen Erfahrungen von afrikanischen Ländern, die hier untersucht werden. Wenn für Deutschland gilt, dass die koloniale Erfahrung mit der Niederlage im Ersten Weltkrieg endete, so trifft das nicht auf seine ehemaligen Kolonien zu. Die Situation wird umso komplexer, als diese Länder neue koloniale Erfahrungen mit neuen Kolonialmächten gemacht haben. Um diese komplexe Situation nur anhand der besonderen Beispiele Kameruns und Namibias zu veranschaulichen, sei hier auf folgende Tatsachen verwiesen: Obwohl Kamerun nie offiziell eine Kolonie im strikten Sinne des Wortes war, wurde das Land mit einer dreifachen kolonialen Erfahrung konfrontiert: mit Deutschland als von 1884 bis 1919, mit Frankreich bis zum 1. Januar 1960 und mit England bis zum 1. Oktober 1961.

Namibia hat als einziges Land die Erfahrung der kolonialen Verwaltung durch ein anderes afrikanisches Land gemacht, nämlich durch das Südafrika der Apartheid, obwohl dies offiziell als Mandatsauftrag des Völkerbunds bezeichnet wurde. Trotz dieser kontroversen und diversen kolonialen Erfahrungen sollte man meines Erachtens hier nicht von Kolonialvergangenheiten sprechen. Denn es gibt nur eine Kolonialvergangenheit, die wiederum aus

69 Vgl. ebd., S. 280.

70 Vgl. Valentin Yves Mudimbe: a. a. O., S. 16. Siehe auch David Simo: *Hartnäckiges Erbe – Wie koloniale Strukturen Kamerun bis heute prägen und Probleme bereiten*, URL: <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/2009-Simo-Kamerun.htm>, aufgerufen am 21.2.2017.

unterschiedlichen Erfahrungen besteht und folglich verschiedene Bedeutungen für die betroffenen Länder hat.

Im Laufe der gesamten Untersuchung werde ich mich auf die jeweiligen Aspekte beziehen, die Osterhammel, Mudimbe und Boahen in Bezug auf die Definition des Kolonialismus, der Kolonisation bzw. der Kolonie erwähnt haben. Um einen Begriff zu haben, der alle diese Aspekte aufeinander bezieht, werde ich den Begriff der Kolonialvergangenheit verwenden. Sie verweist auf den historischen Moment, den jedes Land im Laufe seiner geschichtlichen Entwicklung und von einer bestimmten Position erlebt hat, sei es als Täter, das heißt Kolonialherren oder Kolonialisten, sei es als Opfer oder Kolonisierte, sei es als Mitgestalter des kolonialen Systems.

Den Begriff der kolonialen Situation werde ich an manchen Stellen der Untersuchung als Synonym für die Kolonialvergangenheit benutzen, wobei ich der Definition des französischen Soziologen Georges Balandier folge, der die koloniale Situation definiert als die Gesamtheit der asymmetrischen Umstände, unter denen Kulturen, Rassen und Völker im Zeitalter des Kolonialismus zusammengestoßen sind.⁷¹

2.2. Über ein kulturelles Gedächtnis der Kolonialvergangenheit

In diesem Unterkapitel werden existierende Begriffe des kulturellen Gedächtnisses in Verbindung mit der Kolonialvergangenheit besprochen und diskutiert, um das aufzuzeigen, was sie für die Konstruktion ihres kulturellen Gedächtnisses (nicht) anbieten. Davon ausgehend wird definiert, was in dieser Untersuchung unter dem kulturellen Gedächtnis der Kolonialvergangenheit zu verstehen ist.

2.2.1. Jan und Aleida Assmanns Begriff des kulturellen Gedächtnisses

Jan und Aleida Assmann gehören wegen der von ihnen elaborierten Theorie des kulturellen Gedächtnisses zu den Hauptvertretern der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung. Bei letzterer handelt es sich um einen Zweig der Kulturwissenschaften, der das Gedächtnis – anders als bei

71 Vgl. Georges Balandier: Die koloniale Situation, ein theoretischer Ansatz, in: Rudolf von Albertini (Hrsg.): *Moderne Kolonialgeschichte*, Köln/Berlin: Kiepenheuer & Witsch 1969, S. 105-124, hier S. 120.

psychologischen oder neurologischen Ansätzen – als ein kulturelles Phänomen betrachtet und seine kulturellen, sozialen und politischen Verankerungen und Transformationen untersucht.⁷² Sie setzt sich zwar auch mit der Vergangenheitsbewältigung auseinander. Aber dabei geht es nicht um eine lineare Beschreibung der Vergangenheit, sondern um eine ständige Neuinterpretation und Neubewertung der Vergangenheit mit dem Ziel, diese in sozio-kulturelle Konstellationen der Gegenwart einzuschreiben.

Die Assmann'sche Theorie unterstreicht die Lücken aus den Arbeiten von zwei Vorläufern der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung, und zwar Maurice Halbwachs und Aby Warburg. Bei Maurice Halbwachs kritisieren die Assmanns, dass sein Konzept des kulturellen Gedächtnisses nur den Nexus zwischen Gedächtnis und Gruppe thematisiert, während sich das von Aby Warburg auf den zwischen Gedächtnis und kultureller Formsprache konzentriert.⁷³ Von dieser Kritik ausgehend entwickeln sie eine Theorie, die alle drei Pole einbezieht, und zwar Gedächtnis, Kultur und Gruppe. Dabei führen sie eine Abgrenzung ein, die es ihnen ermöglicht, zwischen kommunikativem und kulturellem Gedächtnis zu unterscheiden.

Was das kommunikative Gedächtnis angeht, so bezeichnet es jene sozial vermittelte und gruppenbezogene Gedächtnisform, die dank ihrer Alltagsnähe einen beschränkten Zeithorizont hat und mündlich weitergegeben wird.⁷⁴ Es ist alltagsnah, weil es auf den Alltagsinteraktionen beruht.⁷⁵

Im Gegensatz dazu stellt das kulturelle Gedächtnis eine alltagstranszendente und identitätsstiftende Gedächtnisform dar, die rekonstruktiv vorgeht und deren Impetus eine gegenwärtige Situation ist.⁷⁶ Weiterhin zeichnet es sich durch seine Verbindlichkeit für eine Gruppe und seinen Reflexivitätscharakter aus.⁷⁷ Es beruht auf sechs Kategorien: „Identitätskonkretheit“ oder Gruppenbezogenheit, Rekonstruktivität, Geformtheit, Organisiertheit, Verbindlichkeit und Reflexivität.⁷⁸

72 Vgl. Nicolas Pethes: *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien. Zur Einführung*, Hamburg: Junius-Verlag 2008, S. 8.

73 Vgl. ebd., S. 13.

74 Vgl. Jan Assmann: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Ders./Tonio Hölscher (Hrsg.): *Kultur und Gedächtnis*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988, S. 9-19, hier S. 10f.

75 Vgl. ebd.

76 Vgl. ebd., S. 12ff.

77 Vgl. ebd.

78 Vgl. ebd.

Nachdem Jan und Aleida Assmann die Fundamente ihrer Theorie bestimmt haben, fassen sie nun das kulturelle Gedächtnis folgendermaßen zusammen:

Unter dem Begriff des kulturellen Gedächtnisses fassen wir den jeder Gesellschaft und jeder Epoche eigentümlichen Bestand an Wiedergebrauchs-Texten, Bildern und Riten zusammen, in deren „Pflege“ sie ihr Selbstbild stabilisiert und vermittelt, ein kollektiv geteiltes Wissen vorzugsweise (aber nicht ausschließlich) über die Vergangenheit, auf das eine Gruppe ihr Bewusstsein von Einheit und Eigenart stützt.⁷⁹

Gemeint ist hier, dass das kulturelle Gedächtnis keine Alltagserfahrung ist. Es hat dagegen „Fixpunkte“, die schicksalhafte Ereignisse der Vergangenheit sind. Die Erinnerung an diese „Fixpunkte“ wird dann durch „Erinnerungsfiguren“, und zwar kulturelle Formung (Texte, Riten, Denkmäler) und institutionalisierte Kommunikation (Rezitation, Begehung, Betrachtung), wachgehalten.⁸⁰ So ist die Erinnerung nicht nur sozial definiert, sondern sie bettet sich dank Texten, Symbolen, Bildern und Handlungen auch in einen kulturellen Kontext ein.⁸¹

Wenn man J. und A. Assmanns Begriff des kulturellen Gedächtnisses für die Analyse der Alten Welt (das alte Ägypten oder Griechenland zum Beispiel) anwendet, dann kann er produktiv sein, insofern als er es erlaubt, den jüngeren Generationen die Blütezeiten ihrer Zivilisation nahezubringen. In diesem Zusammenhang wird das Generationengedächtnis aufrechterhalten. Der Assmann'sche Begriff des kulturellen Gedächtnisses hat den Vorteil, dass er eine stabilisierende Funktion erfüllt und somit das Gedächtnis vor dem Vergessen bewahrt. Jedoch ist er meines Erachtens nicht geeignet, um mit der Kolonialvergangenheit umzugehen, weil der Kolonialismus ein umstrittenes geschichtliches Ereignis ist, das unterschiedlich rezipiert wird. Die Erinnerungen an ihn sind widersprüchlich und sie deuten nicht auf die Blütezeiten einer Zivilisation hin. Darum soll sein kulturelles Gedächtnis keine stabilisierende Funktion erfüllen. Es soll dagegen seinen unterschiedlichen

79 Ebd. S. 15.

80 Vgl. ebd.

81 Vgl. Jan Assmann: Der Begriff des kulturellen Gedächtnisses, in: Thomas Dreier/ Ellen Euler (Hrsg.): *Kulturelles Gedächtnis im 21. Jahrhundert. Tagungsband des internationalen Symposiums 23. April 2005 in Karlsruhe*, Karlsruhe 2005, S. 21-29, hier S. 21.

Wahrnehmungen Rechnung tragen. Der Kolonialismus braucht ein kulturelles Gedächtnis als Instrument und nicht als Archiv, und zwar insofern als er je nach Kontext eine andere Bedeutung und Symbolik hat. Dieses Instrument soll dazu dienen, die Kolonialvergangenheit je nach dem Kontext und dessen geschichtlichen Trajektorie zu artikulieren.

2.2.2. Begriffe des kulturellen Gedächtnisses nach der transkulturellen Wende in der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung

Auch als *transcultural turn* bezeichnet, stellt diese paradigmatische Wende eine wesentliche Phase in der Entwicklung der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung an der Wende zum 21. Jahrhundert dar, die von Astrid Erll in ihrem Aufsatz *Travelling memory* unterstrichen wurde.⁸² In diesem Aufsatz hat sie den Versuch unternommen, den wesentlichen Entwicklungen der Forschungen über das kulturelle Gedächtnis nachzugehen. Dabei hat sie drei Hauptphasen identifiziert.

Ihr zufolge hat die erste Phase im frühen 20. Jahrhundert mit Forschern wie Maurice Halbwachs, Aby Warburg, Walter Benjamin und Frederic Barlett begonnen.⁸³ In dieser Phase wurden die Fundamente des Forschungsfeldes gelegt, nämlich die kulturelle Verankerung des Gedächtnisses. Aus diesem Grund gelten Maurice Halbwachs und Aby Warburg für Astrid Erll als „die Erfinder“ des kollektiven Gedächtnisses, und zwar weil sie es aus der Sicht einer modernen Kulturtheorie systematisch untersucht haben.⁸⁴

Die zweite Phase geht nach Erlls Darstellung auf Pierre Noras Hauptwerk „*Lieux de mémoire*“ in der Mitte der 1980er Jahre zurück. Dieser Phase können auch Jan und Aleida Assmann zugeordnet werden. Sie beruht auf dem Übergang von „*Memory in Culture*“ zu „*Memories of Cultures*“.⁸⁵ Dies erklärt sich dadurch, dass die Auseinandersetzungen mit dem Gedächtnis in den 1920er Jahren kulturelle Praktiken waren, die sich in bestimmte

82 Vgl. Astrid Erll: *Travelling memory*, in: *Parallax* 2011, vol. 17, N° 4, S. 4-18.

83 Vgl. ebd., S. 4.

84 Vgl. Astrid Erll: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskultur*, in: Ansgar Nünning/Vera Nünning (Hrsg.): *Einführung in die Kulturwissenschaften*, Stuttgart: Metzler 2008, S. 156-185, hier S. 158.

85 Vgl. ebd., S. 6.

sozio-kulturelle Kontexte einschrieben (*Memory in Culture*). Das Neue an den Gedächtnistheorien in den 1980er Jahren besteht darin, dass der Nachdruck auf die Vielfalt der Erinnerungen gelegt wird und diesen eine identitätsstiftende nationale Dimension zuerkannt wird (*Memory of Cultures*).⁸⁶

Die letzte Phase wird von der paradigmatischen Wende bzw. dem *transcultural turn* in der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung gebildet. Sie zeichnet sich durch eine Problematisierung des kulturellen Gedächtnisses außerhalb der nationalen Grenzen bzw. im globalen Kontext und durch den Übergang von „sites“ zu „dynamics“⁸⁷ bzw. einem statischen zu einem dynamischen kulturellen Gedächtnis aus.⁸⁸ Vor diesem Hintergrund wurden neue Begriffe des kulturellen Gedächtnisses entwickelt: das *global memory* von Homi K. Bhabha, das *cosmopolitan memory* von Daniel Levy und Natan Sznajder, das *multidirectional memory* von Michael Rothberg⁸⁹ und das *transcultural memory* von Astrid Erll. Erwähnenswert ist auch A. Assmanns neu konturierter Begriff des kulturellen Gedächtnisses.

Bhabhas *global memory* verweist auf eine Gedächtnisform, die sich aus dem Bemühen ergibt, Orte des Schreckens und der Barbarei in einem transnationalen Verfahren zu bearbeiten, sodass sie zur globalen Zivilisierung und Versöhnung beitragen und ein Selbstverständnis für die Gegenwart in globalisierten kulturellen Konstellationen aufbauen.⁹⁰ Es wirkt interpellierend und moralisierend für das Weltbewusstsein.

Levys und Sznajders *cosmopolitan memory* bezeichnet die politischen und kulturellen Formationen der kollektiven Erinnerung im Zeitalter der Globalisierung und strebt danach, die Gründe und Mechanismen zu erforschen, durch die ein historisches Ereignis globale Resonanz erlangt.⁹¹ Es geht

86 Vgl. ebd.

87 Vgl. Astrid Erll/Ann Rigney: Introduction: Cultural Memory and its Dynamics, in: Dies. (Hrsg.): *Mediation, Remediation and the Dynamics of Cultural Memory*. New York/Berlin: Walter de Gruyter 2009, S. 1-11, hier S. 2.

88 Vgl. Astrid Erll: *Travelling memory*, S. 9.

89 Auf Rothbergs Konzept wird später ausführlich eingegangen. Siehe dazu die Seiten 47 bis 51.

90 Vgl. Homi K. Bhabha: On global memory: Reflections on barbaric transmission, in: Jaynie Anderson (Hrsg.): *Crossing cultures: Conflict, migration, and convergence: The proceedings of the 32nd international congress in the history of art*, Carlton, Vic: Miegunyah Press 2009, S. 46-56, hier S. 47.

91 Vgl. Daniel Levy/Natan Sznajder: *Erinnerung im globalen Kontext: Der Holocaust*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001, S. 20f.

um ein vom nationalen Zusammenhang entortetes Gedächtnis, das aus der Transformation der kollektiven Erinnerung und der zunehmenden Kosmopolitisierung der Lebenswelten entsteht.⁹²

Erls *transcultural memory* verweist auf „the incessant wandering of carriers, media, contents, forms and practices of memory, their continual ‚travels‘ and ongoing transformations through time and space, across social, linguistic and political borders.“⁹³ Es geht also um eine Gedächtnisform, die eine dynamische Ausrichtung hat und die nationale Grenzen überschreitet, um sich in verschiedenen Kulturräumen zu bewegen. Sie hat keinen festen Sitz. Sie ist dagegen ein Gedächtnis im konstanten Wandel.

A. Assmanns neuer Begriff des kulturellen Gedächtnisses ist ein Gedächtnismodell, dessen Inhalt, Aushandlung, Konstruktion, Vermittlung und Aneignung immer neu bestimmt werden müssen.⁹⁴ Es gewinnt dort an Bedeutung, wo es rekonstruiert und animiert wird.⁹⁵ Es erfüllt hauptsächlich eine identitätsstiftende Funktion.⁹⁶ Neben dieser identitätsstiftenden Funktion soll es auch dazu dienen, „Einstellungen herbeizuführen, Motivationen zu stimulieren, Handlungen zu ermöglichen, Entscheidungen zu beeinflussen.“⁹⁷ Gemeint ist hier, dass das kulturelle Gedächtnis ein Handlungspotential entwickeln soll, indem es nämlich zu Veränderungen in der Gesellschaft führt. Diese Distanzierung wird in ihren neuen Veröffentlichungen immer deutlich, wobei sie die Erinnerung in einem globalen Kontext und die mit ihm einhergehenden Krise des kulturellen Gedächtnisses wegen der elektronischen Medien und ihrer Zerstreungspotenziale untersucht.⁹⁸

92 Vgl. ebd.

93 Vgl. Astrid Erll: *Travelling memory*, S. 11.

94 Vgl. Aleida Assmann: *Erinnerungsräume*, S. 19.

95 Vgl. Aleida Assmann: Zur Mediengeschichte des kulturellen Gedächtnisses, in: Astrid Erll/Ansgar Nünning (Hrsg.): *Media and Cultural Memory/Medien und kulturelle Erinnerung*, Berlin/New York: Walter de Gruyter 2004, S. 45-60, hier S. 59.

96 Vgl. Aleida Assmann: *Erinnerungsräume*, S. 64.

97 Aleida Assmann: *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*, München: C.H. Beck 2013, S. 206.

98 Vgl. ebd., S. 412. Siehe auch unter anderen: Aleida Assmann, *Memory, Individual and Collective*, in: Robert E. Goodin and Charles Tilly (Hrsg.): *The Oxford Handbook of Contextual Political Analysis*, Oxford Handbooks Online, 2009, S. 1-10, URL: 10.1093/oxfordhb/9780199270439.003.0011, aufgerufen am 20.01.2016.

2.2.3. Fazit

Es kann hervorgehoben werden, dass die mit der paradigmatischen Wende in der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung neu eingeführten Begriffe des kulturellen Gedächtnisses eine transnationale Dimension haben, weil sie es über die Gruppe und die Nation hinaus in einem globalisierten Rahmen problematisieren. Sie unterscheiden sich von statischen Auffassungen des kulturellen Gedächtnisses dadurch, dass sie es als etwas Dynamisches betrachten, dessen Inhalt, Bedeutung und Funktion immer neu bestimmt und ausgehandelt werden muss.

Obwohl die neuen Begriffe des kulturellen Gedächtnisses zur Transnationalisierung des Gedächtnisses in Zeit und Raum und zur Bildung von Erinnerungskulturen zwischen und jenseits der kulturellen Grenzen geführt haben⁹⁹, hat die Problematik der Bearbeitung bzw. Bewältigung der Kolonialvergangenheit in ihnen kaum Beachtung gefunden. Wie Rothberg mit Recht unterstrichen hat, hat die kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung die Auseinandersetzung mit der Frage des Kolonialismus und seines Erbes vorwiegend vermieden bzw. fehlgeleitet artikuliert.¹⁰⁰ Der Grund dafür ist, dass es sich vor allem in Europa und Nordamerika verbreitet und etabliert hat.¹⁰¹ Dies hatte zur Folge, dass die Erinnerung an die Kolonialvergangenheit als Praxis des kulturellen Gedächtnisses als zweitrangig angesehen oder kaum beachtet wurde, weil sie nicht als Bestandteil der Nationalgeschichte westlicher Länder betrachtet wird.¹⁰²

99 Vgl. Lucy Bond/Jessica Rapson: Introduction, in: Dies. (Hrsg.): *THE TRANS-CULTURAL TURN: INTERROGATING MEMORY BETWEEN AND BEYOND BORDERS*, Berlin/Boston: Walter de Gruyter 2014, S. 1-26, hier S. 5.

100 Vgl. Michael Rothberg: Remembering Back: Cultural Memory, Colonial Legacies and Postcolonial Studies, in: Graham Huggan (Hrsg.): *The Oxford Handbook of Postcolonial Studies*, Oxford 2013, S. 359-379, hier S. 359ff.

101 Vgl. David Simo: Erinnerungsin szenierungen im interkulturellen Kontext. Anmerkungen zu Ansätzen und Möglichkeiten der Gedächtnisforschung, in: Michel Espagne/Pascale Rabault-Feuerhahn/Ders. (Hrsg.): *Afrikanische Deutschland-Studien und deutsche Afrikanistik- ein Spiegelbild*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2014, S. 193-205, hier S. 195.

102 Siehe unter anderen: Ulf Engel/Matthias Midell/Stefan Troebst (Hrsg.): *Erinnerungskulturen in transnationaler Perspektive*, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2012. In diesem Sammelband werden nur der Nationalsozialismus, die

Diese Provinzialisierung der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung auf den Okzident wurde mittlerweile überwunden, indem sich neue Begriffe des kulturellen Gedächtnisses mit transhistorischen und transnationalen Hintergründen als die neuen Paradigmen herauskristallisiert haben. Diese bieten zum einen schon den transnationalen Rahmen an, anhand dessen meines Erachtens das kulturelle Gedächtnis der Kolonialvergangenheit als raumübergreifendes Phänomen problematisiert werden kann. Zum anderen beinhalten sie den dynamischen Charakter, den das kulturelle Gedächtnis der Kolonialvergangenheit haben soll, um seiner Kontextgebundenheit Rechnung zu tragen.

Mit dem Begriff des kulturellen Gedächtnisses der Kolonialvergangenheit verweise ich auf ihre kulturelle Wahrnehmung, Bearbeitung und Bewältigung jenseits der Dichotomien Globales und Lokales, Nationales und Transnationales, Zentrum und Peripherie sowie Opfer und Täter. Es geht um einen Sammelbegriff für die diskursiven Annäherungen an das Erbe des Kolonialismus als eine Praxis kultureller Erinnerung. Das kulturelle Gedächtnis der Kolonialvergangenheit schreibt sich in die transkulturelle Wende in der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung ein und bezeichnet einen dynamischen Umgang mit der Kolonialvergangenheit im Zeitalter von transnationalen, transkulturellen Verhältnissen und der Bewältigung von traumatischen Vergangenheiten in den Kulturräumen und zwischen den kulturellen Horizonten. Es ist darauf ausgerichtet, die epochenübergreifende Frage der Kolonialvergangenheit über den postkolonialen Rahmen hinaus sowohl in einem transkulturellen als auch in einem kontextgebundenen Rahmen zu problematisieren. Außerdem zielt es darauf ab, kontextspezifischen Ausprägungen oder Wahrnehmungen der Kolonialvergangenheit Rechnung zu tragen.

Es weist folgende Merkmale auf: Erstens hat es keinen festen Inhalt, weil die kolonialen Erfahrungen unterschiedlich sind und die Erinnerungen an sie vom einen Kontext zum anderen divergieren. Es hat dagegen einen dezentrierbaren, dynamischen und neu verortbaren Inhalt, der sich in verschiedenen Erinnerungspotentialen ausdrückt.

Umbrüche von 1989/90 und die Erinnerungskulturen in den Peripherien und Semi-Peripherien Europas (Armenien, Türkei, Ukraine, Bosnien usw.) untersucht. Dabei wird die Kolonialvergangenheit Europas als Bestandteil seiner Erinnerungskultur außer Acht gelassen.

Ein weiteres Merkmal ist das von ihm angestrebte ethische Potenzial, weil es als Beitrag zur Bewältigung der Kolonialvergangenheit als konfliktbelasteter Vergangenheit fungieren will. In bestimmten Fällen, wie den Erinnerungen an die deutsche koloniale Präsenz in Namibia, wird das kulturelle Gedächtnis der Kolonialvergangenheit als das Gedächtnis eines Konflikts konstruiert. In diesem Fall kann es als ein Mittel genutzt werden, um zu einem friedlichen und einvernehmlichen Gedächtnis zwischen den Kulturräumen zu gelangen.

Es konstruiert sich in Form von Diskursen anhand textueller, materieller und physischer Repräsentationsformen. Da diese Untersuchung aus der Perspektive der Literaturwissenschaft durchgeführt wird, wird der Schwerpunkt auf die Analyse von Diskursen für seine Konstruktion in literarischen Texten gelegt. Im Folgenden werden theoretische Ansätze erörtert, die sich entweder zielgerichtet der Wahrnehmung und Bearbeitung der Kolonialvergangenheit widmen oder die auf ihre Artikulierung und Bewältigung in unserer Gegenwart angewendet werden können. Davon ausgehend werden theoretische Bausteine für die Analyse der Diskurse über das kulturelle Gedächtnis der Kolonialvergangenheit in den Romanen bestimmt.

2.3. Der Postkolonialismus und die Kolonialvergangenheit

Der Postkolonialismus verweist auf eine im angelsächsischen Forschungsraum in den 1970er Jahren entwickelte und etablierte Denkrichtung, die das Nachwirken des Kolonialen für die gegenwärtigen Konstellationen anhand verschiedener Annäherungen untersucht. Warum er trotz der vielfältigen Kritiken weiterhin einen möglichen Rahmen für die Auseinandersetzung mit der kolonialen Frage darstellt, ist die hier zu beantwortende Frage. Im Anschluss daran werden Erkenntnisse diskutiert, die dem kulturellen Gedächtnis der Kolonialvergangenheit eine postkoloniale Dimension verleihen können.

2.3.1. Zur Aktualität und Relevanz des Postkolonialismus

Mein Ausgangspostulat ist, dass der Postkolonialismus noch aktuell ist, insofern als einige seiner Erkenntnisse der Problematik des Umgangs mit dem Erbe des Kolonialismus wichtige Impulse in unserer Gegenwart geben

können. Dies liegt zum einen daran, dass sich die Frage des kulturellen Gedächtnisses der Kolonialvergangenheit hauptsächlich in postkolonialen Konstellationen artikuliert. Sie verweisen auf die aus der kolonialen Situation neu entstandenen Verhältnisse der Heterogenität und der kulturellen Vielfalt zwischen den Kulturräumen.¹⁰³ Sie repräsentieren die Mehrheit der Kulturräume, aus denen gegenwärtige globalisierte Weltkonstellationen bestehen, weil die Kolonialvergangenheit für drei Viertel der Menschen in der Welt eine gemeinsame Erfahrung ist.¹⁰⁴ Darum bedarf das kulturelle Gedächtnis der Kolonialvergangenheit einer solchen Erinnerungsdimension, die postkolonialen Konstellationen Rechnung trägt und die dazu dienen soll, postkoloniale Kulturräume zu vernetzen, indem sie sie zu einer ideologiekritischen Relektüre des Kolonialismus auffordert.

Zum anderen wird unser Alltag ständig von postkolonialen Realitäten geprägt. Phänomene und Herausforderungen wie Hybridisierungen der gegenwärtigen Gesellschaften und Immigration von armen Ländern in reiche Länder haben gemeinsame Wurzeln, die auf die koloniale Ära zurückgehen. Was die Hybridisierung der gegenwärtigen Gesellschaften angeht, so ist sie in den meisten Fällen aus dem kolonialen Kontakt entstanden. Hier kann das Beispiel von Ländern wie Frankreich, England oder Portugal erwähnt werden, wo das Phänomen der Hybridisierung der Gesellschaft durch das Zusammenkommen und -leben vieler Menschen aus unterschiedlichen Kulturräumen am deutlichsten sichtbar wird.

Was das Phänomen der Immigration betrifft, so ergibt es sich in mancherlei Hinsicht daraus, dass das koloniale System und seine neokoloniale Fortsetzung Menschen zwingen, unter Bedingungen zu leben, die die wirtschaftliche Entfaltung nicht ermöglichen. In beiden Fällen kann festgestellt werden, dass die Kolonialvergangenheit auf unterschiedliche Weisen Spuren in unserer Gegenwart hinterlässt. Aus diesen Gründen soll man meines Erachtens noch auf Erkenntnisse der postkolonialen Ansätze rekurrieren, um nicht nur postkoloniale Realitäten zu begreifen, sondern auch um einen kritischen Blick auf die Kolonialvergangenheit zu werfen.

103 Vgl. Homi K. Bhabha: *Die Verortung der Kultur*, Deutsche Übersetzung von Michael Schiffmann und Jürgen Freudl, Tübingen: Stauffenburg 2000, S. 9.

104 Vgl. Bill Ashcroft/Gareth Griffiths/Helen Tiffin: *The Empire Writes Back. Theory and practice in postcolonial literatures*, London and New York: Routledge 2002, S. 1.